

Themenheft von Hochparterre, September 2020

Denkmal macht Schule

Schulhäuser sind Zeitzeugen. Die Denkmalpflege macht es möglich, dass sich schulischer Wandel und historische Substanz nicht ausschliessen.



**HOCH
PART
ERRE**



Schulhaus Rifferswil: renoviert in der ursprünglichen Farbigkeit von 1913.

Erinnerungsorte

Schulhäuser sind wichtige öffentliche Bauten und starke Erinnerungsorte. An ihnen lässt sich die Arbeit der Denkmalpflege exemplarisch zeigen.

Text: Werner Huber

Im Leben jedes Kindes ist der erste Schultag ein einschneidendes Erlebnis. Später weckt er bei vielen positive, bei manchen wohl auch negative Erinnerungen. Der Anfang der Primarschule fällt in eine Zeit, in der in unserem Gedächtnis die unbewussten von den bewussten Erinnerungen abgelöst werden. Noch ist es nicht ein Gesamtbild, das sich einprägt, sondern Erinnerungsfetzen: der erste Banknachbar, die Farbstiftschachtel oder die freundliche Lehrerin – diese Momente sind unvergesslich. Die Bühne des ersten Schultags war das Schulhaus, das ab dann zu einem zentralen Teil der Lebenswelt wurde. Und wenn auch der Begriff «Architektur» noch fremd war, so hat das Gebäude dennoch seine Eindrücke hinterlassen.

Mit Blick auf die eigenen Erfahrungen wird schnell klar, wie wichtig die Rolle ist, die ein Schulhaus im Leben eines Kindes spielt. Selbstverständlich entscheiden pädagogische Konzepte, die Lehrpersonen und das familiäre Umfeld viel unmittelbarer über den schulischen Erfolg oder Misserfolg als die Architektur. Doch niemand wird bestreiten, dass eine gut gestaltete Umgebung zum Wohlbefinden beitragen kann. Die pädagogischen Konzepte sind stetigem Wandel unterworfen, Lehrerinnen und Lehrer und die Kinderscharen kommen und gehen – die Schulhäuser überdauern Generationen. Entsprechend wichtig ist es, diesen Gebäuden die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Als Bildungsnation hat die Schweiz darin eine grosse Tradition.

Brennpunkte der Schweizer Architektur

Das föderalistische, direktdemokratische System der Schweiz steht einem starken Staat und damit der baulichen Repräsentation grundsätzlich skeptisch gegenüber. Die Bildung hingegen hat einen hohen Stellenwert. So haben Gemeindehäuser an der Urne oft einen schwereren Stand als Schulhäuser: Schule ist Zukunft, und die Zukunft, das sind unsere Kinder. Unabhängig von den sich wandelnden pädagogischen und architektonischen Strömungen sind Schulhäuser und Schulanlagen oft bauliche und – mit Turnhalle und Mehrzwecksaal – auch gesellschaftliche Brennpunkte einer Gemeinde.

Als öffentliche Bauten sind Schulhausneu- und -umbauten oft das Ergebnis eines Wettbewerbs; nach wie vor ist die freie Konkurrenz unterschiedlicher Entwürfe ein Garant für architektonische Qualität. So sind die Schulhauswettbewerbe nicht nur eine starke Konstante in der Schweizer Wettbewerbsstradition, sondern die gebauten Schulhäuser sind auch ein Spiegel der Schweizer Architektur und damit der Gesellschaft und Kultur schlechthin.

Die Europäischen Tage des Denkmals, in der Schweiz seit 1994 begangen, stehen 2020 unter dem Motto «Weiterbauen». Dass die Denkmalpflege des Kantons Zürich dabei die Schulhäuser in den Mittelpunkt stellt, ist unter mehreren Gesichtspunkten bemerkenswert: Zum einen kann

sie damit zeigen, dass schulischer Wandel und Denkmalschutz sich nicht ausschliessen, sondern sich beflügeln können. Zum anderen ist das Schulhaus ein Thema, das uns alle berührt – sei es entrückt in der Erinnerung, sei es konkret mit den eigenen Kindern. Ein scheinbar fachlicher Diskurs erreicht so unmittelbar breite Bevölkerungsschichten. Und schliesslich spannt der Schulhausbau auch zeitlich einen grossen Bogen aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart auf.

Zeugen des Wandels

Wie unter einem Brennglas gewähren die Schulhäuser aus unterschiedlichen Epochen Einblick in das Leben der Zürcherinnen und Zürcher. Das kleine Dorfschulhaus weckt Erinnerungen an Gotthelfs Zeiten, als ein gleichermassen strenger wie gütiger Lehrer in der Schulstube die grosse Klasse unterrichtete und züchtigte. Bauten im Heimatstil siehe S.29 zeugen nicht nur von einer scheinbar heilen Welt, sondern auch davon, wie man der Architektur eine pädagogische Rolle zuschrieb. Später wurden aus den Schulhäusern in die Landschaft ausgreifende Schulanlagen. An den Schulbauten lässt sich auch die Karriere von Baumaterialien ablesen, etwa beim Stahlbau des Schulhauses Brüelmann in Birmensdorf siehe Seite 22 oder beim Beton der Schulanlage Watt in Effretikon siehe Seite 27: In den 1960er-Jahren war er das Material der Zukunft, wenige Jahre später wollten viele – wohl eher die Lehrer als die Kinder – dem Beton den Garaus machen. Manchmal, wie beim Effretiker Wattschulhaus, braucht es die zeitliche Distanz einiger Generationen, damit ein Gebäude als wichtiger Zeuge der Zeit und somit als Schutzobjekt erkannt und anerkannt wird. Wer hätte vor fünfzig, sechzig Jahren gedacht, dass ein altes Fabrikgebäude die Herzen nicht nur der Denkmalpfleger, sondern auch von Loftbewohnerinnen, Partygängern oder Start-up-Firmen höher schlagen lässt? Oder gar, dass sich die Zürcher Kaserne zu einem Schulhaus umbauen lässt siehe Seite 30?

Im Leben bewegen wir uns nur in eine Richtung: vorwärts in die Zukunft. Doch die Zeitschiene ist keine Einbahnstrasse. Es lohnt sich, ab und zu das Vergangene Revue passieren zu lassen. Wie Meilensteine stehen da die im Inventar der Denkmalpflege aufgeführten Gebäude. Sie berichten uns von früheren Lebensvorstellungen, individuellen Vorlieben und Abneigungen, von gesellschaftlichen Bedürfnissen und Zwängen. Sie widerspiegeln technische Möglichkeiten und deren Grenzen, und sie führen uns ästhetische Strömungen vor Augen. Wir bemühen uns in jeder Zeit, das Richtige zu tun. Das war auch früher so, selbst wenn uns heute manches falsch erscheint. Wenn wir verstehen, wie es dazu kam, wie wir heute leben, wenn wir Rückschlüsse aus dem Vergangenen ziehen, können wir daraus Hinweise für die Gestaltung der Zukunft gewinnen – auch und besonders für die bauliche Entwicklung. ●



Schulhaus Halden, Glattbrugg:
Treppenhalle im Neubau.

Idylle unter Bäumen

Das Projekt von Oskar Bitterli (1919–2012) für die Oberstufenschulanlage Halden in Glattbrugg war umstritten. Einige Exponenten in der Gemeinde hätten lieber ein einziges grosses Schulhaus gebaut als die weit in die Landschaft ausgreifende Anlage, mit der der Architekt 1951 den Wettbewerb gewonnen hatte. Dieses Konzept hatte aber den Vorteil, dass es sich erweitern liess, ohne dass die Anlage gestört wird. Das war dringend nötig, denn im Sog des Flughafens erlebte die Gemeinde Opfikon, und insbesondere der Ortsteil Glattbrugg, ab 1950 einen massiven Wachstumsschub. Zwischen 1953 und 1957 entstanden nach Bitterlis Plänen ein Klassentrakt, drei Pavillons, eine Doppelturnhalle und ein Singsaal. Kurz darauf folgten ein Kindergarten und die Erweiterung des einen Pavillons. Die Anlage war eine der frühesten Grossschulen des Kantons im Pavillonsystem. Jede Nutzung hatte ihr eigenes Haus, eingebettet in die Grünanlage mit den heute hoch gewachsenen Bäumen. Sanierungen setzten den Gebäuden vor allem im Innern zu, doch die städtebauliche Setzung und das Äussere der Häuser entschädigen für diese Verluste, sodass die Anlage und der Park im Inventar der Denkmalschutzobjekte von überkommunaler Bedeutung aufgeführt sind.

Den Wettbewerb für die Sanierung und die Erweiterung, in dessen Gremium auch die Denkmalpflege vertreten war, gewannen 2014 Guignard & Saner Architekten. Der fünfeckige Neubau scheint die bestehende Anlage zu negieren. Doch diese Geometrie ist vom Städtebau bis zum Innenraum begründet. Auch der Neubau steht zwischen Bäumen, und auch hier gliedern Betonstützen das Gebäude, sind die Brüstungen mit Backstein ausgefacht, und ein Vordach schliesst oben ab. In jeder der fünf Ecken platzieren die Architekten ein Klassenzimmer. Dazwischen liegen die Gruppenräume und die Spezialzimmer. In der Mitte erschliessen fünf Treppenläufe die Schule effizient und doch geräumig. Da das Treppenhaus verdreht ist, entstehen vor den Klassenzimmern breite Vorbereiche; der Flur wird zum Vorzimmer. Die Materialien folgen diszipliniert der Logik der Konstruktion. Die Primärstruktur ist betonierte, die Mauern im Treppenhaus bestehen aus Backstein. Die Trennwände zwischen den Zimmern planten die Architekten als Leichtbau, damit der Grundriss flexibel bleibt. Eichenholz setzt Akzente bei den Türen, den Einbauschränken, den Handläufen. Wer sie anfasst, hat ein gutes Gefühl: Das Haus ist sorgfältig gebaut. Inzwischen ist eine dritte Turnhalle fertig, doch die Sanierung der Altbauten ist noch im Gang. Werner Huber, Andres Herzog, Fotos: Roland Bernath

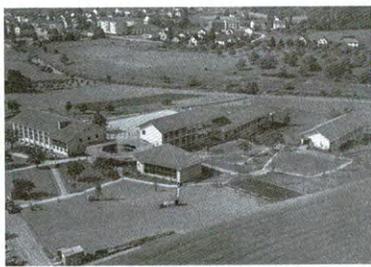
Schulhaus Halden, 1957 / 2018 / 2020

Oberhauserstrasse 47–57, Glattbrugg (Opfikon)

Bauherrschaft: Stadt Opfikon

Architektur: Oskar Bitterli, Zürich (Ursprungsbau);

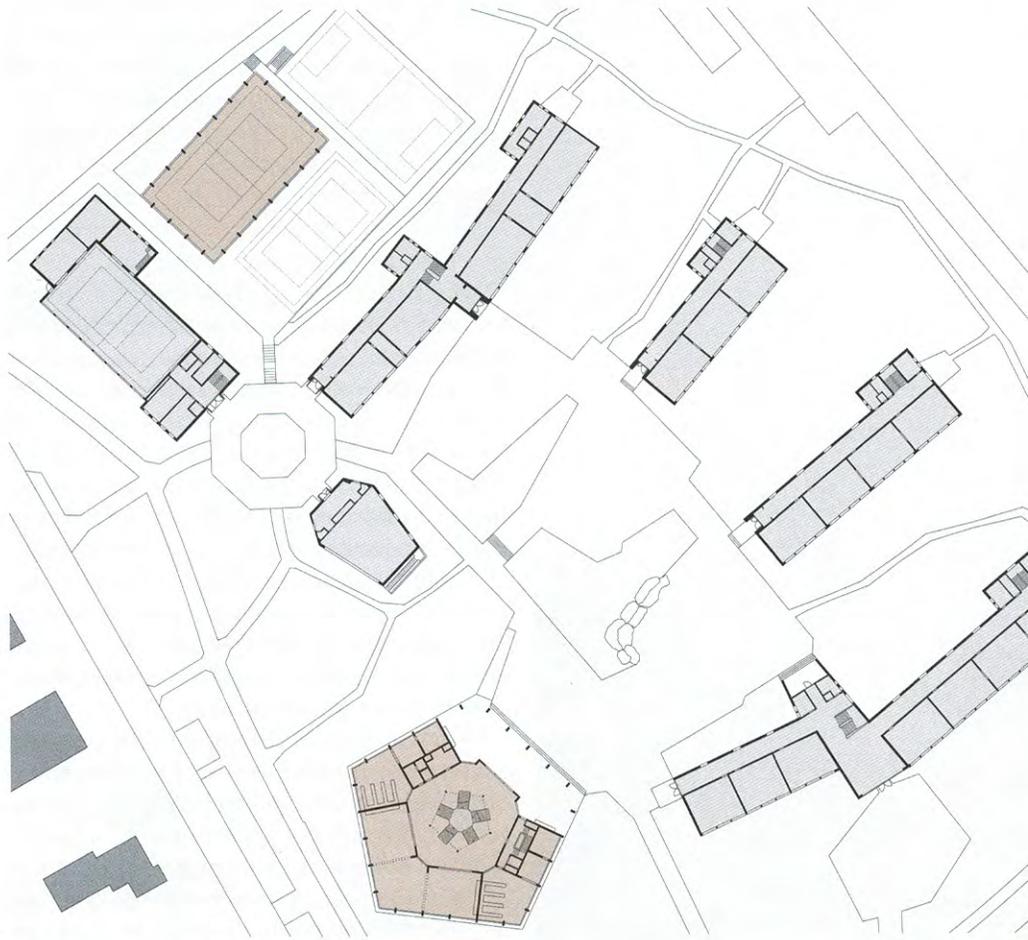
Guignard & Saner, Zürich (Neubauten)



Luftaufnahme 1954.
Foto: Bildarchiv ETH-Bibliothek



Schulhaus Halden, Glattbrugg, Erweiterungsbau.



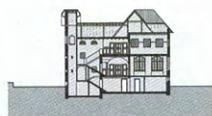
Erdgeschoss



Treppenhalle im Neubau.



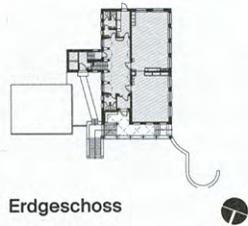
Zwei Kindergartenklassen nutzen heute die historischen Schulzimmer.



Querschnitt



1. Obergeschoss



Erdgeschoss



Die ursprüngliche Farbigkeit ist wiederhergestellt.

Frisch gestrichen

Franz Bruno Frisch (1871–1932) war der Vater des Schriftstellers und Architekten Max Frisch (1911–1991), und auch er war Architekt. 1912/13 baute Vater Frisch in Rifferswil ein Schulhaus samt Arrestzellen und Feuerwehrmagazin, das bis heute in Betrieb ist. Das Treppenhaus hat zum Trocknen der Schläuche einen turmartigen Anbau. Das Gebäude ist ein wichtiger Vertreter des Schulhausbaus der 1910er-Jahre. Gefördert auch von Heimatschutz und kantonalem Hochbauamt entstanden damals kleinteilig strukturierte Gebäude. Als «freundlich und farbig» bezeichnete Frisch 1914 sein an ein grosses Wohnhaus erinnerndes Werk in der Zeitschrift «Schweizerische Baukunst». Die Farbigkeit zeigt sich vor allem beim hölzernen Innenausbau.

Während mehr als hundert Jahren blieb ein Grossteil der bauzeitlichen Substanz erhalten. Grössere sichtbare Eingriffe gab es nur 1970 mit neuen Bodenbelägen und Garderoben. Die originalen Oberflächen in Ölfarbe wurden damals mit Kunstharzanstrichen überdeckt.

2018 zogen statt der Primarschüler zwei Kindergartenklassen ein. Die frühere Hauswartwohnung wurde für die Tagesbetreuung umgenutzt. Im Rahmen der Instandstellung des Gebäudes erfolgten die notwendigen Eingriffe mit viel Feingefühl und in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, die nicht nur beratend wirkte, sondern auch Hinweise auf Materialien, Handwerker oder konstruktive Lösungsmöglichkeiten liefern konnte. Der Durchgang zwischen zwei ehemaligen Klassenzimmern entstand dort, wo sich vorher ein Einbauschränk befand, sodass sich die Massnahme bei Bedarf auch wieder rückgängig machen liesse. Heutigen Anforderungen angepasst wurde der Brandschutz zwischen Schulräumen und Treppenhaus. Ein Schreiner spaltete dazu die originalen Holztüren auf, versah sie mit einer brandhemmenden Zwischenschicht und baute sie mit den ursprünglichen Scharnieren wieder ein. Erhaltene Substanz wurde aufgefrischt – so etwa die Fenster von 1913, und die Oberflächen erhielten ihre ursprüngliche Farbigkeit zurück. Spezialisten analysierten die unter neueren Anstrichen vorhandene Originalfarbe und rekonstruierten die Farbtöne. So erstrahlt das erneuerte Gebäude wieder «freundlich und farbig» wie einst zu Vater Frischs Zeiten. Reto Westermann, Fotos: Giuseppe Micciché

Altes Schulhaus, 1913 / 2018

Jonenbachstrasse 16, Rifferswil

Bauherrschaft: Politische Gemeinde Rifferswil

Architekt: Franz Bruno Frisch, Zürich (Ursprungsbau);

Team4 Architekten, Zürich (Sanierung)

Farbuntersuchungen:

Atelier Andreas Franz, Feldmeilen



Altes Schulhaus Rifferswil.

Foto: Denkmalpflege Kanton Zürich